

Kinder brauchen Traditionen

von
Markus Schlager-Weidinger

Nun ist es wieder soweit – die vorweihnachtliche Zeit beginnt. Wie sehr haben unsere Kinder in den letzten Wochen und Tagen den Advent herbei gesehnt. Groß ist die Vorfreude auf die Geschehnisse der kommenden Tage.

Gerne naschen wir Erwachsenen an dieser kindlichen Vorfreude mit und denken voll innerer Rührung an die Tage der eigenen Kindheit zurück. Auch gilt es gerade an den lichtarmen Tagen des Dezembers Traditionen familiärer Art an die Sprösslinge weiterzugeben, damit diese ihrerseits die erworbenen Kenntnisse um Dekoration, Christbaumschmuckanfertigung und Backwerk, wieder an deren Nachkommenschaft weitergeben können.

So bleiben diese gemeinsam verbrachten Nachmittage in der Adventzeit als wertvolle erlebte Familiengeschichten erhalten.



I.

Beseelt von diesem heeren Ziel, beschloss ich vor drei Jahren unseren Kindern diese unauslöschlichen Momente einer heilen Kinderwelt zu erfüllen und die Augen meiner Kinder durch eine Weihnachtsbeleuchtung zum Glänzen zu bringen. Die Angebote in den Baumärkten waren vielversprechend, das Konto durch das Weihnachtsgeld in einem beruhigenden Plus. So dauerte es auch nicht lange und entsprechendes elektronisches Equipment in Form von blinkenden Lichterketten, beleuchteten Rentieren und einem beschweiften Stern wurde feierlich auf den Küchentisch gelegt und gemeinsam bestaunt.

Am Anfang brauchte es natürlich einen Plan für die Dekoration und so überlegten wir die Ausgestaltung der Illumination des familiären Hauses. Die Rentiere würden nahe dem Gartentor die Besucher begrüßen – ein Blickfang allemal. Die Lichterketten spannten wir kreuz und quer durch den Garten, von einem Baum zum anderen, vom Vogelhaus bis zur Holzhütte. Noch während der Installation blieben vereinzelt Leute stehen und ich meine in manchen Augen ein Glänzen wahrgenommen zu haben. Den Höhepunkt des bevorstehenden Lichtspektakels sollte freilich der Stern von Bethlehem mit seinen beinahe hundert Lichtlein bilden. Da er auch unseren Nachbarn den Weg zur Weihnacht weisen sollte, kam nur ein erhöhter Punkt am Haus in Frage – der Dachgiebel. Von dort werde er der ganzen Ortschaft, der Gemeinde, dem Umland, ja der Region das nahende Fest in hellem Licht ankündigen.

Um exponierte Stellen wie diese besser erreichen zu können, habe ich schon im Sommer ein wahres Schnäppchen am Kirtag erstanden – eine ausziehbare Aluminiumleiter.

Dieses Wunderwerk moderner Haustechnik fernöstlicher Produktion sollte nun zum ersten Mal zum Einsatz kommen. Schnell war sie zusammengestellt und ein Bauteil fügte sich harmonisch in den anderen – deppensicher. Die restlichen Schrauben, die wahrscheinlich als Reserve beige packt wurden, sparte ich für spätere Projekte. Irgendwo kann man immer eine Schraube brauchen, oder zwei. Tatsächlich reichte die Leiter bis an den Giebel und ich konnte den Stern, unter dem Applaus meiner Kinder an den Nagel hängen.

Wie schön es doch war, solches Glück zu erzeugen. Ich hatte gerade tief durchgeatmet, um diesem Hochgefühl in meiner Brust Platz zu geben, als ich ein leises Klicken vernahm. Instinktiv umklammerte ich die Holme der Leiter und raste sogleich dem Erdboden näher. Der Applaus meiner Kinder steigerte sich in ein begeistertes Gejohle als ich an der Hauswand abwärts glitt, die Leiter umklammernd, den sicheren Boden erreichte. Schon wollte ich mich umdrehen, um die Ovationen und Umarmungen meiner Kinder entgegenzunehmen, als ich merkte, dass dies nicht möglich war. Beide Hände wollten sich nicht von der Leiter lösen. Man muss auch einmal loslassen können, dachte ich. Die Feuerwehr konnte mir schließlich diesen Wunsch erfüllen und mich samt meiner eingeklemmten Hände aus den Streben der Leiter befreien.

Im Krankenhaus stellte man Serienbrüche an beiden Händen fest und der Oberarzt entließ mich mit eingegipsten Händen und den besten Genesungswünschen in die häusliche Pflege. Er meinte, dass es schon ein kleines Weihnachtswunder wäre, dass nicht mehr passiert war.

Noch am gleichen Abend, bei einsetzender Dämmerung erstrahlte unsere kleine Welt in einem warmen Licht freudiger Glückseligkeit. Von Weitem schon war nun der Stern Bethlehem am Giebel unseres Daches zu sehen, um aller Welt von der heilbringenden Weihnacht zu künden.

Wie schnell die Zeit vergeht, sieht man am besten an den Kindern. Sie wuchsen im folgenden Jahr schnell heran und meine Handknochen wieder zusammen. Doch spürte ich mit fortlaufendem Jahr eine wachsende Unruhe in mir, die sich gegen Ende November immer mehr zu steigern schien.

Nun war es wieder soweit, die vorweihnachtliche Zeit begann. Das lange Warten hatte ein Ende. Das Jahr schritt unaufhaltsam auf seinen Höhepunkt zu. Freudige Spannung lag in der mit Weihrauch geschwängerten Luft. Es galt nun ein weiteres Kapitel Tradition um Weihnachten unserer Familiengeschichte hinzuzufügen.



II.

Im Kerzenschein sehen Kinderaugen besonders schön aus, und auch der Raum, der sie umgibt erscheint in einem ganz besonderen Glanz. Wie beruhigend doch ein flackerndes Kerzenlicht auf unser Gemüt wirkt - still schweigen Kummer und Harm und auch um das Herz wird es dann warm - wie wir ja seit jeher wissen.

Also lag es doch durchaus nahe mit den Kindern Kerzen zu machen. So könnten wir unsere eigenen Adventkranzkerzen gießen und vielleicht mit viel Geschick auch Kerzen und Schmuck für den Christbaum herstellen.

Nun schwärmten wir im ganzen Haus aus und suchten Kerzenreste. Wir staunten nicht schlecht über den ansehnlichen Haufen Wachs, der da am Küchentisch immer höher wuchs. Nur die Taufkerzen und unsere Hochzeitskerze wurden wieder zurückgetragen, weil man die ja nicht so ohne weiteres einschmelzen kann, wegen der religiösen Bedeutung. Im großen Suppentopf landeten also nur ungeweihte Paraffine, die sodann auf niedriger Stufe langsam und behutsam erwärmt wurden. Vorsichtig rührte ich mit einem Kochlöffel um.

Die Kinder hatten in der Zwischenzeit vielerlei Wachsformen ausgebreitet. Engelsköpfe, Sterne, Krippen und Lebkuchenherzen lagen bereit, sauber gewaschen und adrett, um durch heißes Wachs neu zu erstehen. Kerzenrest um Kerzenrest fügte ich hinzu. Doch als ich die Wetterkerze in den Topf geben wollte, hielt ich inne. Wie oft hatten wir sie im Sommer bei aufziehenden Gewittern angezündet. Immer bewahrte sie uns und unser Haus vor großem Unheil. Nein, diese Kerze konnte ich nicht einschmelzen und so stellte ich sie auf den Boden neben den Herd, damit ihr dieses Schicksal erspart bleibe.

Das Wachs im Topf schmolz schnell und angenehmer Duft erfüllte die Küche. Das Gefühl der Vorfreude auf leuchtende Kinderaugen im Schein selbstgemachter Kerzen beflügelte mein Tun und voll Elan schnappte ich mit zwei Lappen den Topf, um ihn stolz meiner Nachkommenschaft zu präsentieren. Nun könnten sie erkennen wie wichtig es ist, nachhaltig und ressourcenbewusst zu handeln, also mit den Gaben der Natur verantwortungsvoll umzugehen – aus alt mach neu. Ein wichtiger Schritt in eine gesunde Zukunft. Nur die Wetterkerze auf die ich trat, lenkte diesen Schritt in eine ganz andere Richtung. Einem Blitz gleich schlug ich mit Gedonner auf dem Küchenboden auf und umklammerte die Griffe des Suppentopfes. Da war er wieder der Gedanke – man muss auch einmal loslassen können.

Der Oberarzt im Krankenhaus erfüllte mir auch diesen Wunsch und löste vorsichtig das erstarrte Wachs samt Topf von meiner Bauchdecke und betrachtete lange, beinahe andächtig die Brandwunde. Als ich ihn darauf ansprach, ob es denn so schlimm um mich stünde, beruhigte er mich und meinte, dass in einem Jahr alles wieder gut verheilt wäre.

Es sei nur das Wundbild, das ihn fasziniere, denn er hätte noch nie eine Brandwunde in Form der Heiligen Familie an der Krippe gesehen. Ganz klar könne er die Umrisse von Maria und Josef, und um den Bauchnabel das Jesuskind erkennen.

Er meinte auch, es ist ein kleines Weihnachtswunder, dass nicht mehr passiert war.

Viele Familien stellen Weihnachtskrippen auf, aber eine lebendige Bauchkrippe, die hatten nur wir an diesem Weihnachtsfest. Und sie brachte die Augen unserer Kinder im Strahl gekaufter Kerzen unvergesslich zum Glänzen. Es ist halt schon eine ganz besondere Zeit, die Weihnachtszeit.

Nach Weihnachten machte sich auch die Heilige Familie auf meinem Bauch auf nach Ägypten und schon bald war von ihr nur noch ein blasser Schatten zu sehen, der mit fortschreitendem Jahr ganz verschwand. Was jedoch blieb war die Gewissheit, meinen Kindern ein Stück lebendiger Familiengeschichte vermittelt zu haben, die sich tief in ihr Gedächtnis prägen würde. Doch spürte ich mit dem fortlaufenden Jahr eine wachsende Unruhe in mir, die sich gegen Ende November immer mehr zu steigern schien.

Nun war es wieder soweit, der Advent kündigte sich mit froher Erwartung an. Die Abende im Hause wurden wie die Natur herum ruhiger und die stillste Zeit im Jahr deckte uns mit ihrer weichen Tuchent zu. Diese beschauliche Geruhsamkeit breitete sich in uns aus und wurde nur durch die eifrige Geschäftigkeit der Vorbereitungen auf das Weihnachtsfest unterbrochen.



III.

Gerne erinnere ich mich an meine Kindheit zurück und hier ganz besonders an die vorweihnachtliche Zeit, die in unserer Familie immer eine Hochzeit im Jahreskreis war. Meine Mutter verstand es dabei wie keine andere, uns mit allen Sinnen auf dieses Fest der Christenheit einzustimmen.

Im Haus schmückten Tannenzweige die Wände, da und dort guckte uns ein Zierengel mit seinen großen Augen erstaunt an, aus dem Plattenspieler erklangen Hirtenweisen und Harfenmusik. Doch besonders in Erinnerung blieben mir die unbeschreiblich guten Düfte, die nun durch das Haus zogen und sich in allen Ritzen und Fugen festsetzten. Schon an der Haustür konnte ich am Geruch erkennen, welche Kekssorte heute im Ofen der Mutter zu unserer Gaumenfreude gebacken wurde.

Das Lebkuchenrezept meiner Mutter gehört wohl zum Weltkulturerbe, denn es gibt kaum ein zweites, das auch nur annähernd den Sinn des Daseins, des Lebens in Form der Lebenslust und Lebensfreude durch Lebkuchen auszudrücken vermag. Daher musste ich diesen Grundpfeiler unserer Familientradition an meine Kinder weitergeben. Schon das Betrachten der Ausstechformen, die das übrige Jahr in einem Leinensäckchen in der obersten Küchenlade aufbewahrt werden, beflügelte die Phantasie meiner Kinder.

Da entstand ein Lebkuchenland aus Tannenbäumen mit Schaukelpferden, Sternen, Glocken, Weihnachtsmännern, Schlitten, Herzen, Zuckerstangen und Engeln. Als Kinder durften wir alle Lebkuchen aufessen, bis auf einen, den Engel mit der Posaune durften wir nicht verspeisen. Denn der wurde von der Mutter über dem Bett aufgehängt und war so unser Schutzengel.

Jedes Jahr wurde der alte Schutzengel von einem neuen Schutzengel aus Lebkuchen am Morgen des 24. Dezembers abgelöst. Er war der erste Hinweis für uns Kinder, dass nun Weihnachten war - er war der Engel der Verkündigung.

Sodann wurden alle Zutaten zu einem Teig vermengt, wurde der Teig geknetet und von kleinen Kinderhänden geformt, wurde das Nudelholz darüber gerollt und unter einer Wolke von Mehlstaub landeten ausgestochene Kinderträume aus Lebkuchenteig auf den eingefetteten Backblechen. Im Ofen nahmen sie dann die unverwechselbar herrliche braune Farbe an, die nur vom betörenden Duft übertroffen wurde, den sie im ganzen Haus verbreiteten.

So wird Geschichte wieder lebendig dachte ich mir. Nach sechs Blechen Tannenbäumen, Sternen und Glocken schob ich nun das letzte Blech mit den Engeln ins Rohr. Gemeinsam betrachteten wir das Aufgehen der Schutzengel und waren sehr stolz auf unser gelungenes Backwerk.

Glücklich begutachteten wir die Köstlichkeiten. Wir konnten wirklich zufrieden sein, denn alles war, wie es sein sollte.

Während ich die Küche putzte, bat ich die Kinder die Ausstechformen zu reinigen. Da die Abwaschbecken voll mit Blechen waren, machten sie das im Waschbecken des Badezimmers. Die heiße Luft in der Küche und der viele Abwasch ließen mich ins Schwitzen kommen und so freute ich mich nach getaner Arbeit auf ein entspannendes Wannenbad.

Müde, aber mit einem zufriedenen Lächeln stieg ich in das Schaumbad und ließ mich entspannt nieder, als ein stechender Schmerz meinen Körper durchfuhr.

Der Oberarzt im Krankenhaus seufzte unter seiner Gesichtsmaske. Stich um Stich führte er mit großer Routine Nadel und Faden und hielt nach dem letzten Stich andächtig inne.

Er habe seit seiner Anfangszeit in der Unfallchirurgie schon viele Schnittverletzungen behandelt, aber eine Schnittwunde in Form eines Posaune blasenden Engels auf einem Allerwertesten habe er noch nie genäht.

Es hätte jedoch noch viel schlimmer ausgehen können - nicht auszudenken, wenn der Engel anders gelegen hätte. Es sei halt schon ein kleines Weihnachtswunder, dass nicht mehr passiert war.

Ich trage nun einen Schutzengel besonderer Art mit mir herum. So beschützt sehe ich recht getrost den kommenden Weihnachtsfesten entgegen.

Doch spüre ich mit fortlaufendem Jahr eine wachsende Unruhe in mir - aber Kinder brauchen Traditionen.

